

Trommeln und Body Percussion beim 73. Festival junger Künstler Bayreuth

Der Menzelplatz, Altstadt, gilt unter sozialen Gesichtspunkten, nun ja, als schwierig. Gleich neben dem Jugendtreff befindet sich die Caritas, Abteilung „Flüchtlingshilfe“; Dolores Longares-Bäumler, dem Festival seit Langem verbunden, arbeitet dort. So kam der Kontakt zu den Leuten vom Menzelplatz zustande. Von Kulturpublizist Dr. Frank Piontek.



*Trommelworkshop Body Percussion des 73. Festival junger Künstler Bayreuth am Menzelplatz:
Foto: Werner Schubert*

Nun sitzen sie also alle im Kreis: die Schlagzeugin Cornelia Monske und all die, die an diesem heißen Nachmittag ein bisschen Trommelfeuer entfachen wollen. „Dei Hoosn hangd aa schoo von allaa herunder“, tönt's zuvor aus der zweiten Reihe. Der angesprochene Kleine wird später inmitten des Trommlerkreises stehen. Erste Jungs fangen schon an zu perkussionieren: arrhythmisch, also unregelmäßig, aber alles, was sich bewegt, ist ja schon Rhythmus. Monske lässt erst einmal jeden und jede trommeln, so wirbelt's durcheinander: Hauptsache laut. Ein kleines Mädchen schaut belustigt zu. Hohe und tiefe Töne und Stille: das will geübt sein. Zusammen mit Robin weist Monske die Kleinen an, leise sollen sie spielen wie Regentropfen. Die 14 Kinder und die Handvoll Erwachsene werden in zwei Gruppen eingeteilt, gegeneinander zusammenspielen heißt die Disziplin. Dann ein neues Spiel: Klatschen – und aufs Klatschen synchron trommeln, aber das ist heikel. Auch die Koordination von jeweils einem Einzelschlag will geübt sein, es trommelt noch durcheinander, eine Kaskade von Tönen klingt über den Platz, aber nach fünf Minuten wird's langsam. Zusammenspiel, denkt sich der Zuhörer und -schauer, ist immer auch ein Sozialspiel. „Das ist“, sagt Monske, „Chaos“. Sie kommen einfach nicht zusammen, aber dann ist es einfach besser. Zur Erholung – und zur individuellen Anteilnahme und zur musikalischen Diversität (was Musik nicht alles kann ...) darf jeder und jede zwischen dem Unisono ein kurzes Solo zum Besten geben.

Regelmäßiger Rhythmus ist so schwierig – aber es wird langsam. Man kann ja auch seinen Namen spielen, je länger, desto besser, auch wenn eine „Fi-oo-na“ zwischendurch mal auf zwei Silben mehr geschlagen wird. Man kann auch mit der Faust auf die Cajón, die Sitztrommel, schlagen: ganz unten, wo es dumpfer klingt. Man kann auch leise spielen – was für eine Erfahrung! Und man kann kleine Geschichten erzählen: mit wandernden Soli, bei geschlossenen Augen, nicht zu Monske und Robin und Alexander schauend, sondern nur mit deren Händen auf den Schultern. Der Junge, ein kleiner Hosenmatz von kleinem Bruder, steht plötzlich mitten in der Gruppe. Das Cajón hat aber noch mehr Seiten: zum Beispiel an der Seite und gleichzeitig vorn (und auch das will koordiniert werden). Ein Junge, breite vordere Zahnücke, spielt so intensiv, als würde er sich schon heute Nachmittag bei Christian Benning zum Meisterkurs anmelden. Die Zukunft des Schlagzeugs! Das letzte Spiel steht schließlich an: crescendo, also lauter werdend, logischerweise auch Decrescendo. Ein Junge, der die ganze Zeit mit angestrenzter Miene im Kreis saß, weiß, wie das Gegenteil von „crescendo“ heißt; nichts ist verloren. Nach vierzig Minuten begegnen erste Ermüdungserscheinungen, aber dann ist alles schon schnell aus: im Decrescendo. Als Nachschlag gibt's noch ein fröhliches Gruppenfoto – und ein Eis. Wer weiß, wie oft oder lange sich manch keiner Trommler noch an diesen kurzen, heißen Nachmittag auf dem Menzelplatz erinnern wird?

Die Veranstaltung wurde übrigens, mit besonderem Augenmerk auf die Body Percussion, von der Brigitte Merk-Erbe Stiftung gefördert.

Alles kostet. Aber nichts ist umsonst.